

# Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

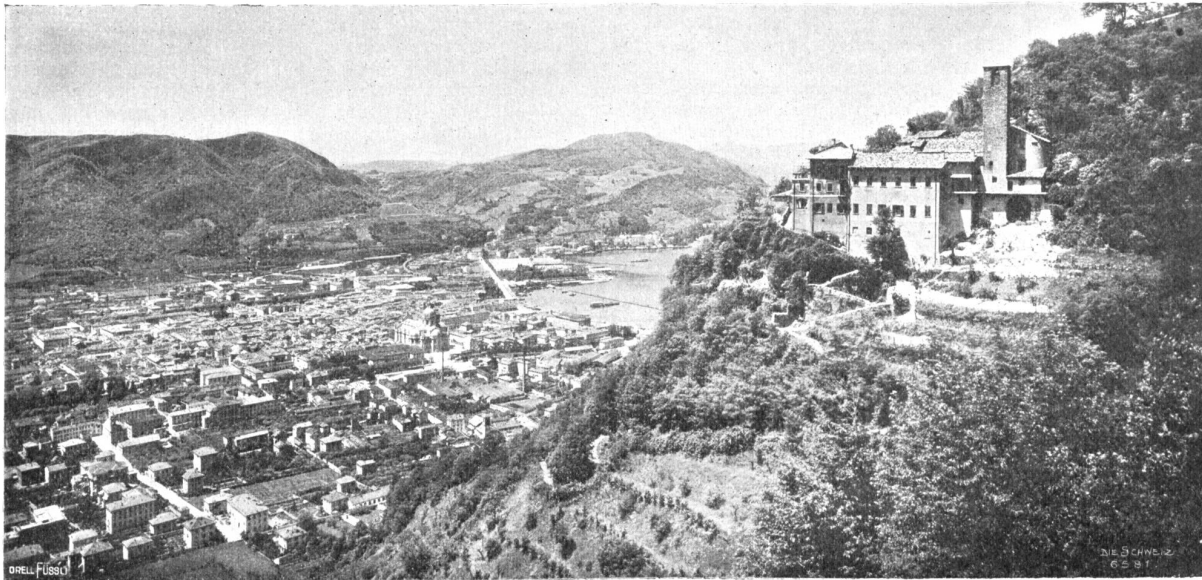
PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



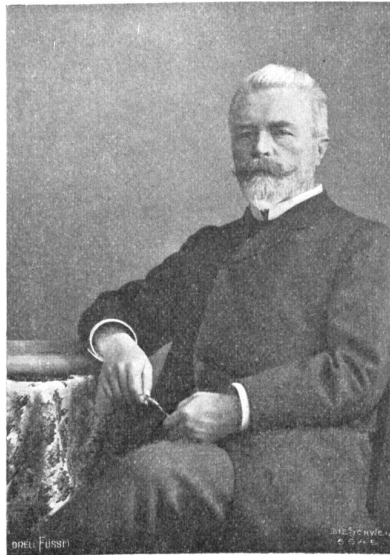
Kloster San Donato und Blick auf Como. Phot. Alfred Künzli, Zürich.

## Politische Uebersicht.

\* Zürich, Ende Juni.

Bei Björkö in den finnischen Schären sind wie vor vier Jahren die Kaiser von Rußland und Deutschland zu freundlicher Begrüßung zusammengetroffen. Trotz den Fortschritten des demokratischen Gedankens haben solche Monarchenbesuche für die große Öffentlichkeit immer noch eine hohe Bedeutung; man erwartet von der Ansprache der Staatshäupter wichtige politische Folgen und glaubt, daß ein Wort aus Fürstenmunde dem Lauf der Geschichte eine andere Wendung geben könnte. So übertrieben solche Vorstellungen sein mögen, etwas Wahres liegt doch darin. Bedenke man nur, daß der Zarische Absolutismus heute noch trotz Duma und „freier Presse“ seine volle Bedeutung hat, ob nun Niklaus II. wirklich eigener Gedanken und Handlungen fähig oder ob er nur eine willenlose Drahtpuppe sei in der Hand der kleinen allmächtigen Kaste, welche neuerdings mit unerhörtem Schrecken die freiheitsdürstenden Männer der Revolution niedergeworfen hat. Ganz klar wird der Wert der Kaisertage von Björkö, wenn man sich vorstellt, daß dieser Besuch nicht erfolgt und der Zar an den deutschen Küsten vorübergesegelt wäre zu den guten Freunden von England und Frankreich. Das wäre doch in ganz Europa als ein schlechtes Zeichen für den Völkerfrieden angesehen worden, und man hätte es in Berlin als eine demonstrative, bewußt verlezzende Spitze gegen Deutschland empfinden müssen. Mag uns denn immerhin der höfische Brunk, der die Kaiserbegegnung umgab, nicht in

dessen, so haben wir doch auch keine Ursache, darob mißmutig zu sein. Schaden werden wir davon nach menschlicher Voraussicht keinen haben.



Professor Dr. Albin Herzog.

ohne rechte Entschiedenheit, ohne Saft und Kraft, ohne ein führendes, zündendes Wort. „Kinder, überlegt euch nochmals; vielleicht kommt ihr doch noch zusammen! Ich bin doch der

Der Zwischenfall mit dem englischen Dampfer „Woodburn“, der trotz aller Warnungssignale hartnäckig auf die beiden Kaiserjachten lossteuerete, hatte beinahe symbolischen Charakter. Es war, als wollten die Engländer durchaus erfahren, was die beiden Monarchen vertraulich miteinander zu verhandeln haben, und es bedurfte eines gehörigen Nasenstübers mit scharfen Stückschüssen, um den Engländer endlich zum Stoppen zu bringen. Daß man in England an der wiederhergestellten deutsch-russischen Intimität keine sonderliche Freude hat, das versteht allerdings jedes Kind, und vielleicht findet der Zar bei seiner Annäherung an die englische Küste eben deshalb dort eine so schlechte Presse. Unhöflicher, als es in der englischen und teilweise auch in der französischen Presse geschieht, kann man einem gekrönten Gast nicht sagen, daß er nicht willkommen ist und daß man seine Regierungsmagazine verabscheut.

beste Kanzler, ich ehre den Liberalismus, ich schätze die Konservativen, ich komme selbst dem Zentrum entgegen und würde mich freuen, mit den Sozialdemokraten zusammenarbeiten zu können. Also nun geht ins Nebenstübchen und macht die Finanzreform den verbündeten Regierungen und mir zu Gefallen! Sonst, ja sonst, was sonst? Vielleicht lege ich sonst mein Amt nieder, wenn Seine Majestät es will." So ist treffend von einem alten Parlamentsberichterstatter diese echt Bülowische Rhetorik charakterisiert worden.

Solange es Nennen in Auteuil und einen Präsidenten der Republik gibt, ist es nicht erhört worden, daß diese beiden nicht zusammenkommen konnten. Das Unerhörte geschah am 20. Juni. Der Präsident mußte zu Hause bleiben, weil man für seine Sicherheit fürchtete. Ein Streik der Stalljungen, angezettelt von Anarchisten, begünstigt von Royalisten — ihrem Haß gegen die Republik zu frönen, würden die Royalisten sich ohne Zögern mit dem Teufel selbst verbünden — verhinderte die Verbringung der meisten Pferde auf den Rennplatz und stiftete während des Rennens selbst allen erdenklichen Unfug. Ueber die brennenden Hürden, die von den Sabotisten angezündet

waren, setzten die Offiziere todesmutig hinweg; doch mancher kam zu Fall oder es wurden Roß und Reiter von schweren Steinwürfen getroffen und verlegt. Unheimlich züngeln überall auf dem heißen, unterhöhlten französischen Boden die Flammen der kommenden sozialen Revolution empor.

Zwischen Frankreich und der Schweiz ist ein wichtiges Einvernehmen zustande gekommen über die Zufahrtlinien zum Simplon und die Ordnung der Bahnhofverhältnisse in Genf. Als definitiv kann man das Abkommen freilich nicht ansehen, da die Ratifikation durch die französische Kammer keineswegs über alle Zweifel erhaben ist. Auch früher schon sind solche Konventionen, die ihr nicht paßten, von der Kammer einfach nicht zur Kenntnis genommen worden, und die mächtige französisch-italienische Montblancgruppe wird alle Hebel in Bewegung setzen, damit die Konvention mit der Schweiz an der Kammerberatung scheitere. In Zürich haben wir den Verlust des trefflichen Stadtpräsidenten Hans Pestalozzi zu beklagen, an dessen Grabe die Achtung der gesamten Einwohnerschaft ohne Unterschied der Klassen und Parteien zu erhebendem Ausdruck kam.

## Joseph Haydn.

Zu seinem hundertsten Todestag am 31. Mai.

Am 31. Mai des Jahres 1809 starb zu Wien im Hause Nr. 19 an der Haydnstraße, das heute noch erhalten ist und jetzt als Haydnmuseum dient, Joseph Haydn, der große Meister der Töne, „Doktor der Tonkunst“ (wie es in der Einladungskarte zum Seelenamt für den Verstorbenen heißt), im Alter von 77 Jahren. Mit ihm schied ein Mann dahin, „der für die Entwicklung der Musik außerordentlich viel beigetragen hat und der durch seine geniale Tätigkeit der eigentliche Ausgestalter jener neuen Richtung in der musikalischen Kunst geworden ist, in der Mozart und Beethoven das Letzte, das Größte der Tonsprache erfinden und hervorbringen konnten“; ein Großer im Reiche der Musik ging mit ihm zur „Heimat der Töne“ hinüber, wie die Inschrift auf einer Denkmünze besagt.

Haydn wurde 1733 als der Sohn eines armen Bauers an der ungarischen Grenze in Rohrau und als das zweite von zwölf Kindern geboren. Schon frühzeitig bewies er ein reiches Musiktalent, und von einem Vetter, dem Lehrer Frankh in Heinburg bei Preßburg, wurde er, wie wir einer Biographie J. C. Lusztigs entnehmen, in die Grundelemente der Gesangskunst und des Instrumentalspiels eingeführt, aber freilich „bei mehr Prügel als Effen“. Glücklicherweise bald entdeckte ihn der Kapellmeister des Sängerklosters an der Wiener Stefanskirche; er nahm den stimmbegabten Knaben in das Alumnat der Kirche, wo er mit seiner schönen Sopranstimme die Aufmerksamkeit der großen Kaiserin erregte, und von dieser ersten Station aus bahnte sich der junge Haydn selbst seinen Weg und schrieb seine ersten Jugendkompositionen. 1745 war es mit seiner Chorknabenherrlichkeit zu Ende; als Komponist und Lehrer, später als Kapellmeister einer Privatkapelle in Pilsen schlug er sich durch, bis er 1761 nach langen Lehr- und Wanderjahren in dem fürstlichen Esterházy einen begeisterten Schirmherrn und Förderer fand,

der ihn als seinen zweiten Kapellmeister nach Eisenstadt berief. 1766 starb der erste Kapellmeister Werner, und Haydn trat an seine Stelle, die er bis 1790 bekleidete. In dieser Zeit entfaltete er seine fruchtbarste Kompositionstätigkeit. „Durch seine Sinfonien und Kammermusikwerke, durch seine geistlichen und weltlichen Kantaten, durch seine Opern und Messen zog er die Aufmerksamkeit der ganzen musikalischen Welt auf sich und wurde einer solchen Bewunderung teilhaftig, daß man allerorts den Wunsch hegte, den Meister persönlich kennen zu lernen.“ 1790, als ein Mann von fast sechzig Jahren, reiste er nach London, dirigierte dort mit beispiellosem Erfolg sechs seiner eigenen Sinfonien, wiederholte diese Gastreise zwei Jahre später, zog auch 1794 nochmals nach London, und jedesmal blieb ihm der große Erfolg treu.

1798 wurde die fürstliche Esterházy'sche Kapelle wieder ins Leben gerufen, Haydn trat wieder an ihre Spitze, und hier schuf er nun in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens u. a. seine Meisterwerke: „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“. Bald nachher wurde er kränklich: „Die Jahreszeiten haben mir den Nest gegeben,“ sagte er zu einem seiner

Freunde, und als 1809 die Franzosen in Wien einzogen, legte sich Haydn nieder und starb, schwer verbittert durch das Unglück seines Vaterlandes.

Wie groß die Zahl seiner Werke ist, weiß wohl niemand genau; ein Vielschreiber war zwar Haydn nicht, doch war er sehr arbeitssam und äußerst gewissenhaft in seinen Aufzeichnungen. Nicht allgemein bekannt dürfte sein, daß er den Oesterreichern die Nationalhymne „Gott erhalte“ schenkte, die in neuerer Zeit auch zur Volkshymne Deutschlands wurde.

Eine nicht gerade rühmliche Rolle spielt Joseph Haydns Gattin Nanette in seinem Leben, eine Freierstochter, die eine bitterböse Kanthippe gewesen sein muß. „Bierzig Jahre lang hatte



Joseph Haydn.

Lithographie nach einem Gemälde von H. M. Ott.

Haydn unter den fürchterlichen Launen dieser zänkischen, bigotten, herrschsüchtigen und durchaus unmusikalischen Frau zu leiden, und als sie im Jahre 1800 starb, da war auch Haydn schon ein zu hochbetagter Greis, um sich seiner Freiheit noch freuen

Klaviermusikern gehören zum ewigen Bestand unserer klassischen Musikkultur. Es ist eine Erquickung und ein hoher Genuß, sich an dem frischen Quell der Musik laben zu können, die das heitere und behagliche Gemüt Haydns hervorgebracht hat, und



Haydns Geburtshaus in Rohrau vor dem Brande.

zu können. Von häuslichen Dornen war der Pfad dicht übersät, den Haydn unentwegt zur unvergessenen Unsterblichkeit wanderte," schreibt resigniert einer seiner Biographen.  
"Seine Kammermusik, seine Messen, vieles aus seinen

immer wieder strömt Lebensfreude und Innigkeit von den Werken aus, die ein großer Künstler und edler Mensch, ein Kömmer von eminent musikalischer Bildung als dankenswerte Gabe den dankbaren Nachkommen geschenkt hat." X

### † Hans Pestalozzi, Stadtpräsident von Zürich.

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juni verlor Groß-Zürich seinen ersten Stadtpräsidenten, Hans Conrad Pestalozzi, der urplötzlich, nachdem er noch einen Tag vorher die Generalversammlung des schweiz. Vereins vom Roten Kreuz in Zürich präsidiert hatte, den Nachwehen einer heftigen Influenza erlag.

Stadtpräsident Hans Pestalozzi diente seit 1881 als Magistrat seiner Vaterstadt. Von Haus aus Architekt, der seinerzeit das Polytechnikum absolviert und in Paris und Wien seine Studien vervollkommen hatte, trat er 1881 in den Kleinen Stadtrat der alten Stadt Zürich ein und übernahm dort die Leitung des Bauwesens, bis ihn nach dem Tode Dr. Melchior Kömmerers am 5. Mai 1889 das Vertrauen seiner Mitbürger auf den Sitz des Stadtpräsidenten rief, den er auch nach der Stadtvereinigung innebehielt. Volle zwanzig Jahre hat der Verstorbene an der Spitze Zürichs gestanden, und was er in dieser Zeit geleistet, kam bei der offiziellen Trauerfeier durch beredten Mund zum Ausdruck. „Hans Pestalozzi,“ hieß es da, „war ein trefflicher Vorsitzender, gewandt, unabhängig sachlich. Seine schönsten Eigenschaften, vornehmes Denken, Güte, Veröhnlichkeit, der Drang zu vermitteln, kamen in der Geschäftsleitung deutlich zum Ausdruck und wirkten in schwierigen Augenblicken heilsam. Er war außerordentlich entgegenkommend, stets bereit, einzuspringen, wo die Not es erforderte. Wer Anliegen hatte, fand stets Eingang und freundliches Gehör bei

ihm. Vertreter und Abgeordnete anderer Städte und Länder sind voll Lobes über den Empfang durch den Stadtpräsidenten Pestalozzi. Es war ihm überhaupt gegeben, die Stadt mit

Würde nach außen zu vertreten. Wir haben ihn selten erregt gesehen, selten Klagen hören. Und doch mag auch ihn etwa, wenn die Anstrengung lähmend ins Mark griff, wenn Unangenehmes sich häufte, wenn Enttäuschungen sich einstellten, wenn ungerechte Urteile verlegten, ein Sehnen nach Ruhe und Frieden übernommen, mag die herbe Frage auf seinen Lippen gestanden haben: Ist der Erfolg den hohen Einsatz, das Mühen wert? Er hat sie sich immer wieder bejaht, ist voller Zuversicht, voller Vertrauen, voller Pflichtgefühl weiter zur Arbeit gegangen...“

Von den zwölf Stadtpräsidenten, die sich Zürich seit dem Jahr 1803 erwählt, ist er der zweite, der im Amt stirbt, und nur einer hat es länger geführt als er. Seit 1885 vertrat er die Altstadt Zürich im Kantonsrat, dessen Präsident er 1901 war. Von 1890 bis 1905 gehörte er auch dem Nationalrat an, und als Offizier brachte er es bis zum Obersten der Artillerie, als welcher er erst vor wenigen Jahren seinen Abschied nahm. Dem Kreis-eisenbahnrat gehörte er als Mitglied an, der Landesmuseumskommission als Vorsitzender bis zu seinem Tode. In unmittelbarer Nähe der Grabstätte Gottfried Kellers, an dessen Grab er einst selbst für die Stadt sprach, wurde er am 17. Juni unter imposanter Beteiligung zur Ruhe gebettet.



† Hans Pestalozzi,  
Stadtpräsident von Zürich.

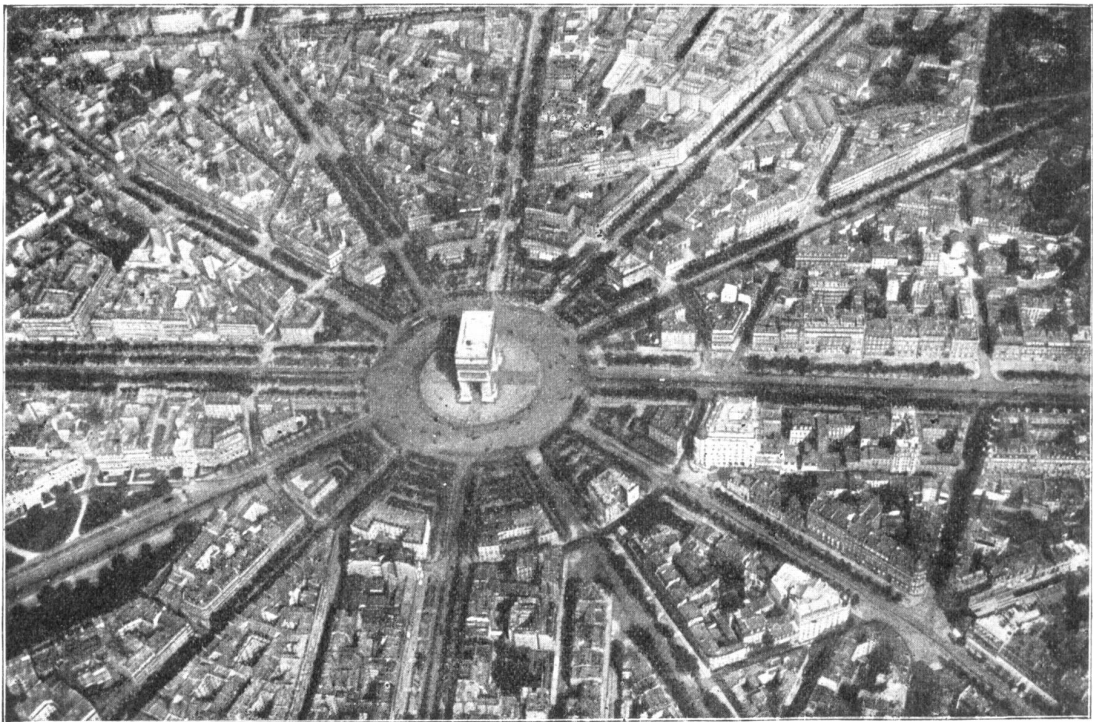


## Paris aus der Ballonperspektive.

Es gibt kaum noch etwas, das für den modernen Photographen unerreichbar wäre. Er fängt den Blitz im Fluge und bannt ihn auf die Platte, mittelst Bliglicht gewinnt er selbst im Urwald die seltensten Jagdszenen, im Kinematographentheater läßt er eine gute halbe Stunde lang den tollen Wettkampf der Automobile vorüberjagen, und wenn er im Ballon sitzt und nicht als Photograph der guten alten Zeit gelten will, dann hat er heutzutage seinen Apparat bei sich und knipst von hunderttausend Metern herab, mag er auf noch so schwanfendem Grunde stehen. Wie weit man es in der Ballonphotographie bringen kann, haben uns Kapitän Spelterini und Gebhard Guyer gezeigt (von dem wir in Nummer elf zwei ausgezeichnete Aufnahmen aus dem Ballon gebracht haben).

muß dies erst der Fall sein, wenn einer, sozusagen losgelöst von allem Irdischen, mit freiem Blicke darüber hinschwebt. Der Triumphbogen, der größte der Welt, besitzt eine Höhe von 50 m, eine Breite von 45 m, eine Tiefe von 22 m. Er wurde 1806 von Napoleon I. begonnen, aber erst 1836 unter Louis Philippe vollendet. Das gewaltige Bauwerk, eine freie Nachbildung des Titusbogens in Rom nach Chalgrins Plan, sollte „zur Verherrlichung der Republik und des ersten Königreichs“ dienen, ist später, als sich die Fertigstellung des Baues durch die Wiederkehr der Bourbonen verzögerte, „zur Ehre der französischen Armee in Spanien und des Herzogs von Angoulême“ vollendet worden. Vier Kolossalgruppen, Szenen aus der französischen Geschichte darstellend, schmücken die beiden Hauptfronten.

Zu beiden Seiten des Triumphbogens, dessen Mittelgang damals noch verbarrikadiert war, fand am 1. März 1870 nach



Paris vom Ballon aus. Die „Place de l'Etoile“ und der „Arc de Triomphe“.

Daß aber auch andere Nationen in den Lüften zu photographieren wissen, beweist ein Bild in dieser Nummer, das einen Blick auf die berühmte «Place de l'Etoile» mit dem «Arc de Triomphe» in Paris zeigt, aufgenommen an Bord eines lenkbaren Luftschiffes, das seinen Kurs über dieses historische Stückchen Erde nahm. Wirkt das von zwölf breiten Avenuen durchzogene Häusermeer bei einem Blick von der Plattform des Triumphbogens aus schon gewaltig, wie viel mehr

der großen Heerschau bei Longchamps vor Kaiser Wilhelm I. der Einzug der deutschen Armee in Paris statt, der 30,000 Mann, welche die Stadt Paris bis zur Annahme der Präliminarien für den Frieden zu besetzen bestimmt waren. Die mittlere Hauptstraße, die nach rechts im Bilde verläuft, ist die «Avenue de la Grande Armée», ihre Fortsetzung auf der linken Seite des Bildes die gegen 60 m breite «Avenue des Champs Elysées», die nach den Tuileries führt. B.

## Aktuelles.

**Brandunglück in Wattwil.** In der Nacht vom 21. auf den 22. Juni geriet in der sog. „Floh“ in der Gemeinde Wattwil ein von mindestens sechzig Italienern bewohntes altes Haus mit angebauter Scheune in Brand. Der Ausbruch des Feuers wurde zu spät bemerkt, und es kam infolgedessen zu einer furchtbaren Katastrophe. Nicht weniger als zwölf Personen kamen in den Flammen um, darunter eine ganze Familie, aus Vater, Mutter und drei Kindern bestehend. Eine Reihe italienischer Arbeiter verunglückte bei dem Versuch, sich aus den Fenstern zu retten, schwer. Die das Haus bewohnenden Insassen waren sämtlich bei der im Bau befindlichen Bodensee-Toggenburgbahn angestellt. Als Brandursache wird Fahrlässigkeit angegeben.

**Das Unglück im Bruggwaldtunnel.** Die Bodensee-Toggenburg-Bahn, die in ihrer Erstellung bisher von größern Unglücksfällen verschont blieb, hat am 21. und 22. Juni zwei schwere Unglückstage erlebt: am 21. Juni begrub ein einstürzendes Haus, wie wir eben berichteten, zwölf Arbeiter ihres Betriebes, und einen Tag später sank ein Teil des Bruggwaldtunnels in sich zusammen, und wiederum ist eine größere Zahl Toter zu beklagen, wahrscheinlich zehn bis zwölf.

Der 1733 Meter lange Tunnel ist erst vor wenigen Wochen durchschlagen worden. Er gab der Bauleitung von Anfang an durch Sperrarbeiten viel zu schaffen, da das Gestein weicher Mergel und Molasse ist. Auf beiden Seiten des Tunnels war mit dem Ausbruch, der Erstellung der Widerlager und dem vollständigen Ausbau begonnen worden. Nirgends zeigten sich im Baufortschritt Hindernisse und Störungen. Ungefähr zwei-

hundert Meter vom Nordportal beim Dedenhof-Wittenbach entfernt, waren, wie dem St. Galler Tagblatt ein Augenzeuge des Unglückes so berichten weiß, bereits die Widerlager erstellt, und in gewohnter Weise wölbten sich über dem Ausbruch auch die Spitzbögen als starke abgestumpfte Pyramide. Alles ging den gewohnten Lauf, und die Arbeiter lagen in gewohnter Zahl und schichtenmäßig ihrer Tagesarbeit ob. Doch plötzlich frachte, wie einer der gereiteten Arbeiter erzählt, unter furchtbarem Getöse das Gewölbe zusammen. Die Lampen wurden ausgelöscht, und tiefe Finsternis herrschte auf weite Entfernung. An der Unglücksstelle waren im Moment der Katastrophe sechzehn Mann beschäftigt, von denen sich zwei retten konnten. Ob es möglich sein wird, die Verschütteten noch lebend zu finden, ist mehr als zweifelhaft; denn über der Einbruchsstelle hat sich ein großer Trichter gebildet, der bis an die Erdoberfläche reicht und immer größere Dimensionen annimmt.

Einen Tag später wurde ein italienischer Kontrollingenieur bei einem Gang in den Tunnel von einer niederstürzenden Gesteinsmasse erschlagen; das hatte zur Folge, daß viele der abergläubischen italienischen Arbeiter nicht mehr zu bewegen waren, an der Bahnstrecke zu arbeiten, und vorzogen, schleunigst abzureisen.

**Goldene Hochzeitsfeier.** In Zürich feierte am 14. Juni Oberst Louis Veillon im Kreise seiner Familie die goldene Hochzeit. Der verdiente Offizier, der lange Jahre Kommandant der Schießschulen von Wallenstadt war, erfreut sich, trotzdem er eben erst eine längere Krankheit durchgemacht hat, für sein Alter noch großer Müdigkeit und geistiger Frische. Der Jubilar ist 1836 zu Nigle geboren als Sohn des nachmaligen Kommandanten der I. Division und langjährigen Staatsrates der Waadt, Charles Veillon von Ver und Nigle. Mit seinem Vater siedelte er, als jener 1845 in den Staatsrat berufen wurde, nach Lausanne über, wo er die Schulen und das Kolleg besuchte. Louis Veillon widmete sich zuerst der Uhrmachererei. Er heiratete sich am 14. Juni 1859 in Bordeaux mit Fräulein Dupouy.

Nach einer wenig glücklichen industriellen Karriere widmete er sich von 1867 an ganz der militärischen Laufbahn und trat in diesem Jahre in die Waffenkontrolle ein, wobei er Schütze der Gewehrkommission und später Kontrolleur der Waffenfabrik in Neuhausen wurde. Nach der Umformung und der Herstellung des Vetterli-gewehres kam 1875 Louis Veillon, damals Hauptmann, als In-

struktor I. Klasse an die Schießschule und kommandierte von 1883 bis 1900 die Schießschulen in Wallenstadt. 1884 wurde er vom Bundesrat zum Besuche der Schießschulen Bayerns abgeordnet. Louis Veillon avancierte 1877 zum Major, 1883 zum Oberleutnant und 1891 zum Oberst. Seit 1880 wohnt Oberst Veillon in der Stadt Zürich, nachdem er vorher zwölf Jahre in Schaffhausen gelebt.



Oberst Louis Veillon.

**Professor Dr. Albin Herzog †.** Am 13. Juni schied infolge eines Schlaganfalls Dr. Albin Herzog, Professor der Mechanik am eidg. Polytechnikum, aus dem Leben. Der Verstorbene, der am 26. Oktober 1852 in Homburg, Kt. Thurgau, geboren ward, wurde 1875 Assistent und 1878 Professor für technische Mechanik am eidg. Polytechnikum, eine Autorität auf seinem Gebiet, die volle drei Jahrzehnte lang am Polytechnikum gewirkt hat. Zwei Amtsperioden, von 1895 bis 1899 leitete Prof. Herzog als Direktor des Polytechnikums die Geschäfte unserer technischen Hochschule.

**Totentafel.** Am 11. Juni starb in St. Gallen alt Landammann Gustav Adolf Saxer, einst Führer der freisinnigen Partei des Kantons St. Gallen und jahrelang Mitglied des Regierungsrates. „Einer der feinsten Geister des Kantons und der Eidgenossenschaft,“ heißt es in einem Nekrolog, „ein Patriot von gewaltiger Denkkraft und edelm Temperament, der in den großen politischen Bewegungen des Kantons St. Gallen in den Sechzigerjahren wie in der Revisionsperiode (Bundesverfassung von 1872 und 1874)

die Geister zu entflammen wußte, sinkt mit ihm ins Grab. Wenn Saxer rebete, jubelte ihm die gesamte freisinnige Bürgerschaft zu; denn Saxer war damals wohl der beste Redner in der Eidgenossenschaft. Als 1875 die schweizerischen Schützen am deutschen Schützenfest in Stuttgart teilnahmen, hielt Saxer die offizielle Rede; ein ungeheurer Jubel folgte ihr und das stürmische Verlangen, diesen Mann nochmals zu hören. König Karl kam herbei, um ihm die Hand zu drücken als einem treu schweizerischen Nachbar.“ Groß sind auch die Verdienste Saxers um den eidg. Gesangsverein, dessen Vorsitzender er lange Jahre war.

8. Juni: in Neuenburg Prof. W. Baire, geb. 1851, von 1875 bis 1902 Gymnasiallehrer in Neuenburg, von 1875 bis zu seinem Tod auch Professor der Archäologie an der Akademie. Der Verstorbene war einer der Gründer der Gesellschaft Pro Aventico und Vorstandsmittelglied der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte.

11. Juni: in Frauenfeld Prof. Peter Schneller, seit 1876 Lehrer für fran-



Bei Baden im Aargau. Phot. Anton Krenn, Zürich.

zöfische und englische Sprache an der Kantonschule in Frauenfeld, gebürtig aus Felsberg, Kt. Graubünden, im 61. Lebensjahr.

13. Juni: Prof. Dr. Albin Herzog, Professor für Me-

chanik am eidg. Polytechnikum (siehe Spezialartikel in dieser Nummer).

15. Juni: Stadtpräsident Hans Pestalozzi in Zürich (siehe Spezialartikel in dieser Nummer). X

## Sport.



**Gordon Bennett-Wettliegen 1909 in Zürich.** James Gordon Bennett, der Besitzer des New-York Herald in Paris, ließ an den schweizerischen Aeroklub die Mitteilung gelangen, daß er auch für dieses Jahr einen ersten Geldpreis von 12,500 Franken stiftete, insbesondere auch, wie er ausdrücklich betont, um damit seine warme Sympathie für die Schweiz zu beweisen. Der von den städtischen Behörden

Zürich für die Durchführung des umfangreichen Festes geforderte Beitrag von 30,000 Fr. wurde in der letzten Sitzung des Großen Stadtrates von Zürich genehmigt. Die Sammlung des Finanzkomitees ergab bisher gegen 80,000 Fr.

**Automobilismus.** Die internationale Automobilastwagenkonkurrenz in Schweden, die vom 4. bis 14. Juni stattfand, brachte der Firma Adolf Saurer in Arbon einen neuen Doppelsieg; denn ihre beiden für die Konkurrenz gemeldeten Wagen belegten in den zwei Klassen, in denen sie starteten, die ersten Plätze und erhielten für Zuverlässigkeit sowohl als auch für den geringsten Benzinverbrauch die ersten Preise, der eine Wagen speziell auch für den absolut geringsten Benzinverbrauch sämtlicher konkurrierender Wagen den hierfür vorgesehenen wertvollen Spezialpreis.

**Schießwesen.** Am französischen Bundes-schießen in Le Mans haben die Schweizer Schützen, wie im letzten Jahrzehnt in fast allen internationalen Wettkämpfen, mit Gewehr und Pistole glänzend abgeschnitten. Vorzügliche Leistungen wies vor allem der St. Galler Weltmeister Schütze Konrad Stäheli auf, der nicht weniger als viermal auf verschiedene Distanzen die französische Bundesmeisterschaft errang. In je 60 Schüssen verzeichnete Stäheli auf 20 m mit dem fran-

zöfischen Ordnungszwölver 55 Kartons, auf 50 m mit der neuen Weberpistole 57 Kartons, auf 200 m knieend mit der französischen Ordnungswaffe 55 Kartons und auf 300 m stehend mit einem schweizerischen Martinistuzer 53 Nummern. Uebrigens holte sich Stäheli auch noch in einer Schnellfeuer-schieße den ersten Preis. X

**Festmedaille für das eidg. Turnfest von 1909 in Lausanne.** Wir bringen beistehend die Reproduktion der für das eidgenössische Turnfest 1909 hergestellten Festmedaille. Die Medaille zeigt auf der Vorderseite einen Turner, im Begriff, mit dem Sprungstab einen Hochsprung zu tun; neben ihm steht, gewissermaßen als Schutzgöttin, die Helvetia mit flatterndem Banner. Auf der Rückseite finden wir in der oberen Hälfte das charakteristische Bild des alten Schlosses und der Kathedrale von Lausanne; den Hintergrund bilden ein Stück des Genfersees und die Savoyer Boralpen. Der untere Teil trägt die rebenumrankten Wappen des Kantons Waadt und der Stadt Lausanne.



Zeichnung und Plastik der Medaille sind vortrefflich gelungen und reihen so die neue Festmedaille denjenigen Festerinnerungen ein, die bleibenden und künstlerischen Wert haben. Dem artistischen Institut Holy frères in St. Zmier ist zu dem vollen Erfolg dieser Arbeit nur zu gratulieren.

Die Medaille wird in zwei verschiedenen Ausstattungen hergestellt. Die eine, bestimmt für Sammler und Liebhaber, entspricht genau den Originalzeichnungen und ist daher etwas größer als die eigentliche Festmedaille, die einen Durchmesser von 36 mm aufweist. Der Preis der großen Medaille stellt sich auf Fr. 4.—, derjenige der kleinen auf Fr. 1.20.



Plakat für das Eidg. Turnfest in Lausanne, nach Entwurf von F. Rouge ausgeführt von A. Denéraz, Spengler & Cie., Lausanne.